

Carmen Scheide (Bern)

## **Staatsverfall, Zivilgesellschaft und Zwangsarbeiterentschädigung in der Sowjetukraine**

[letzte Manuskriptfassung]

Publiziert in: Collmer, Peter; Koller, Ekaterina Emeliantseva; Perović, Jeronim (Hg.).  
Zerfall und Neuordnung. Die »Wende« in Osteuropa von 1989/91. Wien, Köln, Weimar 2019, S. 229-250.

### **Einleitung**

Am 16. Juli 1990 erklärte die Sowjetukraine ihre Souveränität, am 1. Dezember 1991 stimmte eine Mehrheit der Ukrainer in einem Unabhängigkeitsreferendum für den Austritt aus der Sowjetunion, die am 25. Dezember 1991 mit dem Einholen der Fahne auf dem Moskauer Kreml lautlos endete. Vorausgegangen war ein durch Michail Gorbatschov seit 1985 angestossener Reformprozess, der in der Sowjetukraine etwa im Vergleich zu den baltischen Ländern erst relativ spät Wirkung entfaltete. Entscheidend war das ereignisreiche Jahr 1989, an dessen Ende der langjährige Vorsitzende der ukrainischen KP und Moskau treue Vladimir Ščerbyc'kyj endlich den Weg für reformorientierte Eliten frei machte. Der Zerfall bestehender Strukturen und Institutionen, Wandel und Neuanfang spiegelten sich auch in vielschichtigen sozialen Prozessen wieder, zu denen die Herausbildung unabhängiger Vereinigungen und die Suche nach neuen Identifikationen gehörten. Die Wende in den Ländern Osteuropas wurde im Westen als demokratischer Aufbruch wahrgenommen. In den zahlreichen sich neu formierenden Gruppierungen sahen Analytiker den hoffnungsvollen Beginn einer Zivilgesellschaft, die dadurch als sozialpolitisches Konzept eine Wiederbelebung erfuhr.<sup>1</sup> Aus der heutigen Perspektive gestalteten sich der Neubeginn und die Transformation weitaus mühsamer. Das Aufkommen einer Zivilgesellschaft erfolgte parallel zu Staatsumbau und Nationsbildung, was zugleich auch ein Aushandlungsprozess über das eigene Selbstverständnis war, wobei Geschichtsbilder eine grosse Wirkungsmacht entfalteten. Um den Beginn und die Stagnation zivilgesellschaftlichen Engagements zu verstehen, soll hier ein konkretes Beispiel aus der Zentralukraine in den Blick genommen werden, das zugleich die komplexen Interdependenzen zu den genannten Prozessen aufzeigt: die 1990 erfolgte Gründung einer ersten Vereinigung ehemaliger Zwangsarbeiter, die während des Zweiten Weltkriegs in das Deutsche Reich deportiert worden waren und dort Sklavenarbeit in der Industrie, Landwirtschaft, in Betrieben oder Privathaushalten leisten mussten.

Dadurch werden für die Ukraine wenig erforschte Mobilisierungsprozesse, Akteure und marginalisierte gesellschaftliche Debatten um die Zeit der Wende 1989/1991 sichtbar. Zugleich ist es

---

<sup>1</sup> RAU, ZBIGNIEW (ED.): The Reemergence of Civil Society in Eastern Europe and the Soviet Union. Boulder, 1991.

ein Beitrag zur Geschichte des ländlichen Raumes, der untererforscht aber typisch ist. Als theoretische Grundlagen dienen Ausführungen zur Zivilgesellschaft, aber auch allgemeinere Überlegungen zu Gesellschaft und Gemeinschaft.

Ein wirkungsmächtiges Konzept von einer „imaginierten Gemeinschaft“ stellt die Nation dar, die für Ukrainer und Ukrainerinnen mit zunehmender Desintegration von der Sowjetunion an Attraktivität gewann.<sup>2</sup> Nationale Bewegungen galten in der Perestroika zunächst als demokratisierend, da sie einen Gegenentwurf zum bis dahin herrschenden Etatismus bildeten. 1991 warf Mykola Ryabčuk einen kritischen Blick auf die damaligen Entwicklungen, indem er postulierte, die Ablehnung des sowjetischen top-down-Modells für verordnete Partizipation sei noch keine durchdachte und antizipierte Grundlage für eine Zivilgesellschaft. Weiter benannte er für die gerade im Aufbruch befindliche Zivilgesellschaft den neuen Nationalismus als Gefahr, da er nicht demokratisch sein müsse.<sup>3</sup> Daraus lässt sich die These ableiten, dass es für zivilgesellschaftliches Handeln und nationale Bewegungen in der späten Sowjetukraine gemeinsame Ausgangspunkte gab, die im historischen Kontext und der damaligen Stimmung in der Bevölkerung zu suchen sind. Bald kam es zu einer unausgesprochenen Konkurrenz dieser neuen Ideen von Gemeinschaft, die auf anhin marginalisierten oder tabuisierten Identifikationsangeboten beruhten. Während die Zivilgesellschaft schwach entwickelt blieb, erlebte die nationale Bewegung in der unabhängigen Ukraine nach 1991 einen Aufschwung, da neue Geschichtsbilder über die Ukraine als „Opfernation“ mehrheitsfähig und dadurch integrativ waren.<sup>4</sup> Vorstellungen von der Vergangenheit spielen für Identitätsangebote eine zentrale Rolle, wie es Maurice Halbwachs und Jan Assmann dargelegt haben.<sup>5</sup> Der Bezug auf eine gemeinsame Vergangenheit dient der Selbstdefinition und Identitätsvergewisserung. In einer kollektiven Identität drückt sich gesellschaftliche Zugehörigkeit aus, die Bestandteil eines individuellen Selbstbildes ist. Sie besteht nicht an sich, sondern nur durch die individuelle Identifikation mit den damit verbundenen Vorstellungen. So ist es wenig erstaunlich, dass in Zeiten der neuen Meinungsfreiheit während der Perestroika es gerade Kontroversen über die Vergangenheit waren – und hier besonders den Stalinismus und die Zeit des „Grossen Vaterländischen Krieges“ – die zu einer Mobilisierung und Politisierung geführt haben. Es war vermutlich einfacher, sich an Debatten

---

<sup>2</sup> RYABCHUK, MYKOLA: Civil Society and National Emancipation: The Ukrainian Case, in: Rau, Reemergence, S. 95-112.

<sup>3</sup> RYABCHUK, Civil Society S. 101, 103.

<sup>4</sup> JILGE, WILFRIED: The Politics of History and the Second World War in Post-Communist Ukraine (1986/1991-2004/2005), in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 54 (2006) H. 1, S. 50-81.

<sup>5</sup> HALBWACHS, MAURICE: Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967, S. 71f; ASSMANN, JAN: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2005 (5. Auflage), S. 39f., S. 132 f.

über die Vergangenheit als über Fragen der komplizierten Wirtschaftstransformation zu beteiligen, da viele Menschen eigene Erinnerungen besaßen. Dies konnten eigene Erfahrungen oder Familiengeschichten sein, was auch als kommunikatives Gedächtnis bezeichnet wird. Oft waren es Geschichtsbilder, die von der offiziellen sowjetischen Geschichtspolitik deutlich abwichen, und in den Jahren der strengen Zensur in der Öffentlichkeit besser verschwiegen wurden. Vielleicht war es aber gerade die eigene Zeitzugehörigkeit, die normale Sowjetbürger und Sowjetbürgerinnen ermächtigte, ihre Stimme zu erheben, sich ein eigenes Urteil zu erlauben oder auch dem Schweigen über ihre eigenen Schicksale ein Ende zu bereiten.<sup>6</sup> Die Bedeutung von Geschichte und Erinnerung wird somit auf den verschiedenen Ebenen von Staat, Gesellschaft, Nation und Politik als Kern von Identifikationsangeboten deutlich.

Als Material dienen hier Publikationen aus der Zeit, Forschungsliteratur und besonders das umfangreiche Privatarchiv von Wilhelm Waibel mit zahlreichen Briefen und Texten.<sup>7</sup> Nach einer Darlegung des Konzeptes Zivilgesellschaft wird auf den historischen Kontext der Wendezeit in der Ukraine eingegangen, um dann den Fokus auf das Fallbeispiel einer zivilgesellschaftlichen Initiative in der Zentralukraine zu richten.

### **Zivilgesellschaft**

In diesem Abschnitt erfolgt eine Auseinandersetzung mit dem Konzept der Zivilgesellschaft, das in verschiedenen Disziplinen in einem breiten Spektrum von normativ, analytisch, deskriptiv bis hin zu funktional verwendet wird.<sup>8</sup> Oftmals tauchen ähnliche synonyme Begriffe wie NGO (Nichtregierungsorganisation), soziale Bewegung, Verein oder Bürgergesellschaft auf, zudem erfolgt die Betrachtung implizit im Rahmen von Entitäten wie „Gesellschaft“ oder „Gemeinschaft“, ohne klare Bezüge oder Abgrenzungen vorzunehmen. Diese diffusen Verwendungen spiegeln sich auch in populären Vorstellungen von Zivilgesellschaft als nicht staatlich, demokratisch, öffentlich, ein Zusammenschluss von Menschen, die gemeinsame Ziele verfolgen und wofür es rechtliche Grundlagen der Teilhabe gibt. Der Begriff ist zumeist positiv im Sinne von Partizipation, Pluralismus und Chancengleichheit konnotiert, ohne jedoch kritisch nach Vereinigungen im politisch extremen

---

<sup>6</sup> S. dazu die zahlreichen Zuschriften an Memorial (Moskau).

<sup>7</sup> Ich danke Wilhelm Waibel für den vollständigen Zugang zu seinem umfangreichen Privatarchiv, das in der Zukunft im Stadtarchiv Singen abgeliefert werden wird. Einzelne wichtige Dokumente befinden sich bereits in der Digitalisierung und werden ebenfalls durch das Stadtarchiv Singen ab Herbst 2019 online zur Verfügung stehen. Im Folgenden abgekürzt mit PA Waibel.

<sup>8</sup> RICHTER, SASKIA: Zivilgesellschaft – Überlegungen zu einem interdisziplinären Konzept, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 8.3.2016, URL: <http://docupedia.de/zg/Zivilgesellschaft?oldid=125841> Versionen: 1.0 [11.05.2019]

Spektrum wie nationalistischen Gruppen, oder auch Religionsgemeinschaften sowie elitären Verbänden zu fragen, die je nach Betrachtungsweise ebenfalls Zivilgesellschaft sein können. Eine allgemeine Definition findet sich bei Michael Walzer:

*„civil society is the sphere of uncoerced human association between the individual and the state, in which people undertake collective action for normative and substantive purposes, relatively independent of government and market.“<sup>9</sup>*

Die hier genannten Grundelemente – Staat, Wirtschaft, Gesellschaft – werden in einer weiteren Definition nochmals genauer mit dem Bild der Handlungsräume beschrieben:

*„Unter civil society, also Zivil- oder Bürgergesellschaft, wird in der Regel ein gesellschaftlicher Raum, nämlich die plurale Gesamtheit der öffentlichen Assoziationen, Vereinigungen und Zusammenkünfte verstanden, die auf dem freiwilligen Zusammenhandeln der Bürger und Bürgerinnen beruhen. Vereine, Verbände und soziale Bewegungen sind dabei typische Organisationsformen. Diese Vereinigungen sind unabhängig von einem staatlichen Apparat und in der Regel auch unabhängig von wirtschaftlichen Profitinteressen, das heißt, idealtypisch bilden sie eine Sphäre aus, die nicht staatlich ist und nicht auf reinen Marktprinzipien beruht.“<sup>10</sup>*

Zwei Erkenntnisse sind zunächst festzuhalten: die Zielsetzungen der zivilgesellschaftlichen Vereinigungen sind zwar nicht individuell, können aber durchaus partikular und auch entgegen einem je zu definierenden Gemeinwohl sein, was von den Personen abhängt, die auf der Grundlage ihres Wissens und ihrer Möglichkeiten eine Vereinigung bilden. Und es bedarf keiner demokratischen Grundstrukturen für eine Zivilgesellschaft, was im Umkehrschluss heisst, dass es sie auch in Diktaturen oder totalitären Gesellschaften geben kann.

Obwohl die Kritik an dem Begriff der Zivilgesellschaft als unscharf, ungenau und gebunden an spezifische Vorannahmen oder historische Zeiten berechtigt und notwendig ist, muss nach den Chancen gefragt werden, die seine Verwendung analytisch sinnvoll machen. In Bezug auf Osteuropa wird die in den 1980er Jahren sich ausweitende Krise des Kommunismus als eine „Revolte der Zivilgesellschaft gegen den Staat“ von damaligen Oppositionellen verstanden.<sup>11</sup> Als Selbstverortung damaliger Akteure verweist es auf ihr politisches Bewusstsein. Ebenso spiegelt es im Rahmen der genannten drei Elemente Wechselverhältnisse und Aushandlungsprozesse, was zumindest für historische Fragestellungen Einblicke in damalige Szenarien des Wandels ermöglicht.

---

<sup>9</sup> zitiert in: EDWARDS, MICHAEL: Introduction: Civil Society and the Geometry of Human Relations, in: Ders. (Ed.): The Oxford Handbook of Civil Society, New York 2011, S. 3-13, hier S. 4.

<sup>10</sup> ADLOFF, FRANK: Zivilgesellschaft. Frankfurt/M. 2005, S. 8.

<sup>11</sup> EHRENBURG, JOHN: The History of Civil Society Ideas, in: Edwards, Michael (Ed.): The Oxford Handbook of Civil Society, New York 2011, S. 15-25, hier S. 23.

Die Vorstellung und Ausformung gemeinschaftlicher Interessen zwischen den Polen Staat und Individuum lassen sich bis in die Antike zurück verfolgen und typologisieren.<sup>12</sup> Gesellschaften und Kulturen unterliegen einem Wandel, weshalb es auch keine normative Zivilgesellschaft geben kann, sondern sie als ein relationales Konzept verstanden werden muss, das Einblicke in Politikverständnis, Gemeinschafts- und Gesellschaftsentwürfe, Möglichkeiten und Grenzen der Partizipation sowie Ideen des Gemeinwohls ermöglicht. Allfällige Begrifflichkeiten wie NGO, Bürgergesellschaft oder SONGO's<sup>13</sup> spiegeln die Aushandlungsprozesse und müssen in ihrem Entstehungskontext betrachtet werden.

Wenig Beachtung findet die Frage, in welchem Verhältnis Zivilgesellschaft und Gesellschaft oder Gemeinschaft stehen, wenn man darin keine Synonyme sieht, sondern separate Teile eines Ganzen. Nach Georg Simmel besteht dort Gesellschaft, wo „*mehrere Individuen in Wechselwirkung treten*.“<sup>14</sup> Gesellschaft ist nicht die bloße Summe von verschiedenen Individuen, die nebeneinander leben, sondern entsteht in einem Prozess, wird durch das Handeln der Individuen, durch ihre Praktiken und Kommunikation gestaltet.<sup>15</sup> Weiter unterscheidet Simmel zwei Formen von Gesellschaft: einmal Gesellschaft an sich, als Organisationsform mit einer spezifischen Entstehungsgeschichte. Und den Zusammenschluss von Individuen zu einer Gesellschaft mit allen ihren „*Beziehungsformen*“.<sup>16</sup> Innerhalb einer Gesellschaft existieren verschiedene Gemeinschaften oder Gruppen, die sich nochmals durch spezifische Formen der Selbstorganisation unterscheiden. Diese Differenzierung findet sich auch bei Ferdinand Tönnies, der Gemeinschaft als etwas Vertrautes bezeichnet, Gesellschaft hingegen als übergeordnet und dadurch abstrakter.<sup>17</sup> Niklas Luhmann spricht von verschiedenen Systemen – konkret vom Sozialsystem – weshalb für ihn Gesellschaft „*(...) das umfassende Sozialsystem aller kommunikativ füreinander erreichbaren Handlungen*“ ist.<sup>18</sup> Neben Gesellschafts- und Interaktionssystem existieren in komplexen Gesellschaftsordnungen Organisationen, deren

---

<sup>12</sup> EHRENBURG, JOHN: The History of Civil Society Ideas, in: Edwards, The Oxford Handbook of Civil Society, S. 15-25.

<sup>13</sup> Sozial orientierte NGO's, siehe dazu das Bspl. Russland, wo Fragen der Sozialfürsorge an SONGO's delegiert werden: <https://www.bpb.de/internationales/europa/russland/analysen/261073/analyse-diversifizierung-der-sozialen-dienstleistungen-in-russland-gruende-fuer-regionale-unterschiede> [12.5.2019]

<sup>14</sup> SIMMEL, GEORG: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Leipzig 1908, S. 5.

<sup>15</sup> Ebd. S. 6.

<sup>16</sup> Ebd. S. 19.

<sup>17</sup> TÖNNIES, FERDINAND: Gemeinschaft und Gesellschaft: Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirische Culturformen, Leipzig, 1887.

<sup>18</sup> LUHMANN, NIKLAS: Moderne Systemtheorien als Form gesamtgesellschaftlicher Analyse, in: Habermas, Jürgen/Luhmann, Niklas (Hg.): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie: was leistet die Systemforschung? Frankfurt/M. 1971, S. 7-24.

Mitgliedschaft an spezifische Bedingungen geknüpft ist.<sup>19</sup> Diese soziologischen Zugänge verwenden nicht den Begriff Zivilgesellschaft, verweisen aber auf starke Differenzierungen innerhalb von Gesellschaften. Zudem lassen sich aus den vorhergehenden Ausführungen zwei Postulate menschlichen Daseins festhalten: Ein Mensch ist zugleich Individuum und Teil eines oder mehrerer Kollektive. Und soziale Gebilde sind eine Grundkonstante der menschlichen Existenz. Wie sahen demzufolge Vorstellungen von Gesellschaft und Gemeinschaft in der Sowjetunion aus, worauf beruhte der Wandel in den 1980er Jahren?

Das sowjetische politische System begann nach der Oktoberrevolution 1917 durch die Bildung von Räten als ein maximal partizipatorisches Experiment, das jedoch spätestens mit der Wende zum Stalinismus Ende der 1920er Jahre scheiterte. Dennoch wurde ein Selbstverständnis der Massenpartizipation sowohl unter der Diktatur Stalins als auch in den Jahrzehnten seit seinem Tod im März 1953 durch verschiedene Massenorganisationen aufrechterhalten. Das Verständnis von Gesellschaft und Politik war jedoch strikt normativ und top-down geregelt, weshalb abweichende Meinungen massiv bekämpft und als „Andersdenkende“ (*inakomysslennie*) bezeichnet wurden. Es gab weder eine garantierte Meinungsfreiheit, noch das Recht auf Eigentum, wofür Menschenrechtler wie Ljudmila Alekseeva oder Andrei Sacharov immer wieder eintraten.<sup>20</sup> Normale Bürger und Bürgerinnen konnten sich einer staatlichen Kontrolle der öffentlichen Sphäre kaum entziehen, sondern reagierten mit diversen Anpassungsstrategien darauf.<sup>21</sup> Es entstand eine Nischengesellschaft, indem zwischen einer öffentlichen, angepassten Haltung und privatem, nonkonformen Handeln getrennt wurde.<sup>22</sup> Die engere Bindung an private Netzwerke und eine skeptische Haltung gegenüber sozialen Bewegungen setzte sich auch nach 1991 in den Gesellschaften Osteuropas fort.<sup>23</sup> Der Erklärungsansatz von Marc Howard zur Schwäche der Zivilgesellschaft in den postkommunistischen Staaten steht nicht im Widerspruch zu meiner eingangs formulierten These. Nimmt man die Ebene der Gesellschaft als national konstruiert hinzu, muss nach der Attraktivität dieses Identifikationsangebots nach 1991 gefragt werden.

Die Idee einer nicht nur politisch und ökonomisch zusammen gehörenden Gemeinschaft drückte sich im Begriff des Sowjetvolkes aus, der sich an eine multiethnische Gesellschaft mit einem

---

<sup>19</sup> Ebd. S. 12.

<sup>20</sup> STEPHAN, ANKE: Von der Küche auf den Roten Platz: Lebenswege sowjetischer Dissidentinnen, Zürich 2005.

<sup>21</sup> HOWARD, MARC MORJÉ: Civil Society in Post-Communist Europe, in: Edwards, The Oxford Handbook of Civil Society, S. 134-145, hier S. 137-138.

<sup>22</sup> Ebd. S. 138.

<sup>23</sup> Ebd. S. 140.

supranationalen Anspruch richtete, dennoch Züge eines national konstruierten Kollektivs auf einer symbolischen Ebene umfasste. De facto wurden aber nationale Bewegungen massiv bis 1991 unterdrückt. Nach 1991 erlebte die Idee der eigenen Nation in den postsowjetischen Staaten ein Widergeburt. Es gibt keine „natürlichen“ Nationen, wenngleich immer wieder primordiale Mythen als Legitimation für diese „imaginierten Gemeinschaften“ angeführt werden.<sup>24</sup> Um eine Nation abzubilden und vor allem auch nach aussen abzugrenzen, bedarf es der symbolischen Ebene: dazu gehören Zeichen mit einem eindeutigen Wiedererkennungswert wie Fahne, Hymne, Erinnerungsorte oder Sprache, aber besonders auch spezifische Geschichtsbilder, die eine nationale Identifikation auf der Grundlage einer langen konstruierten historischen Tradition und eines dazu gedachten Raumes anbieten. Was im Inneren zu einem Prozess der Vergemeinschaftung führen kann, weil die Identifikationsangebote individuell akzeptiert, angeeignet und fortgeschrieben werden, führt aufgrund der Hegemonie dieser Vorstellungen zu Marginalisierungen und einer Desintegration von alternativen Konzepten oder Haltungen.

### **Grundzüge der Perestroika in der Sowjetukraine**

Die Veränderungen, Debatten, Radikalisierungen und zunehmenden Probleme in allen Bereichen von Staat und Gesellschaft in den 1980er Jahren und besonders seit dem Amtsantritt von Michail Gorbatschow bilden den historischen Kontext, von dem drei Aspekte hier besonders beleuchtet werden sollen: die Grundzüge der politischen Entwicklung in der Ukraine, soziokulturelle Debatten und Mobilisierungsprozesse.

Wenngleich der seit 1972 amtierende Chef der ukrainischen KP, Vladimir Ščerbyč'kyj, dem Reformkurs von Michail Gorbatschow ablehnend gegenüber stand, wirkten sich die angestossenen Reformprozesse und Diskussionen auch in der Sowjetukraine aus.<sup>25</sup> Erst im September 1989 wurde Vladimir Ščerbyč'kyj auf dem Augustplenium der KPdSU des Amtes enthoben und durch einen Vertreter des Reformflügels in der Partei ersetzt, Volodymyr Ivaško.<sup>26</sup> Der neue Mann stand auf der Seite von Michail Gorbatschow und wurde von diesem auch protegiert. Ivaško liess die Organisation Ruch zu und verlangte ebenfalls die Souveränität der Ukraine. Aber bis zu diesem Zeitpunkt regierte Vladimir Ščerbyč'kyj mit eiserner Hand, unterdrückte im Geist der alten sowjetischen Herrschaft jede

---

<sup>24</sup> LANGEWIESCHE, DIETER: Nation, Nationalismus, Nationalstaat: Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: neue politische literatur, 1995, Nr. 1, S. 190-236.

<sup>25</sup> HAIDUK, JOANNA: Die Besonderheiten der politischen Transformation in der Ukraine (1985-1993), in: Biel, Wolfdieter (Hg.): Rußland und die Ukraine nach dem Zerfall der Sowjetunion. Berlin 1996, S. 181-218, hier S. 185.

<sup>26</sup> Haiduk, Besonderheiten.

Form von Opposition oder die Bildung von Volksbewegungen. Er lehnte die Aktivitäten von Ruch strikt ab, was möglicherweise erst zu einer intensiven Radikalisierung führte. Der Machtzerfall der KP und die Herausbildung unterschiedlicher politischer Gruppierungen war nicht mehr aufzuhalten. Ein weiterer Katalysator für Unmut und das Aufkommen der nationalen Frage war das Reaktorunglück in Černobyl am 26. April 1986. Die abgebrühte Haltung der KP-Führung wurde sichtbar, als trotz hoher Strahlenbelastung Einsatzkräfte von Feuerwehr und Militär nahezu schutzlos in den brennenden Reaktor als „Liquidatoren“ geschickt wurden und die Maiparade in Kiew ohne jeglichen Hinweis auf die Gesundheitsgefahr für die Bevölkerung nach Plan durchgezogen wurde.

Auch wenn die politische Macht zunächst unangefochten blieb, fanden parallel in der Gesellschaft bzw. innerhalb der Eliten kritische Debatten über die Aufarbeitung des stalinistischen Terrors und der massenhaften Repressionen statt. Sie lösten auch bei ukrainischen Historikern Fragen nach den „weissen Flecken“ in der „eigenen“ Geschichte aus.<sup>27</sup> Endlich konnte über die grosse Hungersnot 1932/33, von der die Ukraine während der Kollektivierung besonders hart betroffen war, auch offiziell geforscht und gesprochen werden.<sup>28</sup> In vielen Familien hatte es Opfer gegeben und diese schlimmen Erfahrungen waren im kommunikativen Gedächtnis noch lebendig, konnten aber erst jetzt auch öffentlich benannt werden. Ähnlich verlief es mit der Enttabuisierung der massenhaften Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs, die im Gegensatz zur Hungersnot jedoch einen untergeordneten Stellenwert einnahm.<sup>29</sup> Deutlich wird aber, dass die Thematisierung von Erinnerungen des ukrainischen Dorfes auch andere verschwiegene Erfahrungen nun öffentlich darstellbar machte. In späteren Lebensberichten von ehemaligen Zwangsarbeitern wird auf die Erfahrung des Hungers partiell verwiesen.

1986 fand eine wissenschaftliche Konferenz mit dem Titel „Die Ukraine unter Stalin“ statt, kurz darauf erschien das kontrovers diskutierte Buch von Robert Conquest über die Hungersnot.<sup>30</sup> Immer wieder kamen Impulse für Geschichtsdebatten auch von der grossen ukrainischen Diaspora in Nordamerika, wie etwa die Publikation von Kosyk über spezifische Kriegserfahrungen der Ukraine während der deutschen Besatzungsherrschaft.<sup>31</sup> 1988 formierte sich in Moskau die Gesellschaft Memorial zur

---

<sup>27</sup> SOLCHANYK, ROMAN (Ed.): Ukraine: From Chernobyl' to Sovereignty: A Collection of Interviews, London 1992, S. 81.

<sup>28</sup> Ebd. Es wird auch auf die Zusammenarbeit mit Memorial und der ukrainischen Diaspora in Canada verwiesen.

<sup>29</sup> BONWETSCH, BERND: Sowjetische Zwangsarbeiter vor und nach 1945. Ein doppelter Leidensweg, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 41 (1993) H. 4, S. 532-546, hier S. 543.

<sup>30</sup> CONQUEST, ROBERT: The Harvest of Sorrow, Edmonton 1987.

<sup>31</sup> KOSYK, VOLODYMYR: Das Dritte Reich und die Ukrainische Frage: Dokumente 1934-1944, München 1985.



Aufarbeitung des Stalinismus und der sowjetischen Geschichte, was zumindest in interessierten Kreisen unionsweit sehr genau rezipiert wurde.<sup>32</sup> Der ukrainische Ableger wurde im März 1989 in Kiew gegründet, ein erstes zentrales und wichtiges Thema war die Aufarbeitung der stalinistischen Verbrechen in Bykivnia, einem Vorort von Kiew.<sup>33</sup> Der Streit über die Geschichtsbilder den Zweiten Weltkrieg betreffend spitzte sich bis 1991 weiter zu: während im Geist der sowjetischen Traditionen die Helden und Veteranen erinnert wurden, feierte das neue nationale ukrainische Geschichtsbild die Helden der UPA und bezog sich vor allem auf das ehemalige Galizien.<sup>34</sup> Das Spektrum an Themen war breit und 1991 erfolgte endlich auch die Errichtung eines jüdischen Denkmals in Form einer Menorah in Babyn Jar, wenngleich der Holocaust in der Ukraine bis heute nicht ausreichend aufgearbeitet oder angemessen erinnert ist.

Neben den kontroversen Debatten über explizit historische Themen beschäftigte die Menschen der rapide sinkende Lebensstandard, das steigende Konsumgüterdefizit und drängende ökologische Probleme. Es wird aus dieser kurzen Schilderung jedoch deutlich, dass die Loslösung von der Moskauer Zentralmacht nicht mehr aufzuhalten war, weshalb die nationale Idee bei dem Referendum 1991 auch viel Zuspruch erhielt. Dazu beigetragen hatte massgeblich die ukrainische Volksbewegung für die Perestroika, die auch Ruch genannt wird.

### **Ruch**<sup>35</sup>

Vom 8. bis 10. September 1989 fand der Gründungskongress der Volksbewegung Ruch in Kiew statt, die sich seit 1988 vornehmlich in der Westukraine, im ehemaligen Galizien, zusammengefunden hatte. In Dokumenten aus dieser Zeit wird nach wie vor von „informellen Gruppen“ gesprochen, was den damaligen restriktiven rechtlichen Rahmen verdeutlicht, zugleich aber auf viele bottom-up Initiativen in der ganzen Union verweist.<sup>36</sup> Die Aktivisten von Ruch wie Vyačeslav Čornovil oder Ivan Drach galten in der Sowjetukraine als Dissidenten und hatten Verbindungen zum Schriftstellerverband. Am

---

<sup>32</sup> Memorial – eine Gesellschaft zur Aufklärung von Verbrechen und Repressionen, in: Osteuropa-Archiv Mai 1989, S. A230-237.

<sup>33</sup> ATZPODIEN, NIKOLAI: Der Tatort Bykivnja. Zeugnis und Erinnerung an den stalinistischen Terror in der Ukrainischen SSR. Unveröffentlichte Masterarbeit Universität Konstanz 2016.

<sup>34</sup> Jilge, The Politics of History S. 58-59.

<sup>35</sup> PANIOTTO, VLADIMIR: The Ukrainian Movement for Perestroika. 'Rukh': A Sociological Survey, in: Soviet Studies 43 (1991), Nr. 1, S. 177-181; KURATORIUM GEISTIGE FREIHEIT. SCHWEIZ (Hg.): Dokumente zur Lage in der Ukraine, Bern 1991.

<sup>36</sup> MALJUTIN, MICHAEL: Die Informellen in der Perestroika: Erfahrungen und Perspektiven, in: Afanassjew, Juri (Hg.): Es gibt keine Alternative zu Perestroika: Glasnost, Demokratie, Sozialismus. Moskau 1988, S. 272-293.

Gründungskongress nahmen 1109 Delegierte teil, darunter 85% Ukrainer.<sup>37</sup> Ein Hauptanliegen war die nationale Frage, das weitere Schicksal der Ukraine und eine Veränderung der nationalen Symbole, ebenso sehr viel allgemeiner ökologische Fragen und Sorge um den sinkenden Lebensstandard.<sup>38</sup> Am 9. Februar 1990 konnte die Bewegung dann als politische Partei registriert werden und besteht mit veränderten Namen bis heute. Ruch kämpfte für die Unabhängigkeit der Ukraine, indem die nationalen Besonderheiten betont wurden. Ivan Drach führte diesen zentralen Programmpunkt in einer Rede auf dem zweiten Kongress 1990 aus:

*„Wir sind mit einer völligen Unabhängigkeit Russlands von der Ukraine einverstanden. Unsererseits sind wir bereit, den Grossrussen zu vergeben und sie nicht daran zu erinnern, dass es gerade die Ukrainer waren, denen sie Bildung und Kultur, ja sogar ihr Erscheinen in der historischen Arena verdanken.“*<sup>39</sup>

Drach propagierte die deutliche Abgrenzung von Russland und suggerierte, dass der Ursprung einer ukrainischen Nation in der Kiewer Rus‘ begründet sei, die von den Russen als Beginn der russischen Staatlichkeit betrachtet wird. Bis heute ist die Frage, wem die Kiewer Rus‘ „gehört“, ein zentraler Streitpunkt zwischen Russland und der Ukraine, wobei nicht reflektiert wird, dass es historisch damals keine Nationen sondern nur Fürstentümer gab. Der jeweilige Geschichtsmythos dient jedoch zur Konstruktion einer kollektiven Identität, als Nachweis einer primordialen Existenz der eigenen Nation. Weiter verwies Drach in seiner Rede auf die Bedeutung der Sprache als Zeichen der nationalen Zugehörigkeit, wobei er die massiven Russifizierungsversuche in der Geschichte der Ukraine kritisierte, zugleich aber die nationalen Helden verehrte.<sup>40</sup> Die Idee einer Opferration wird somit stark gemacht, ebenso die Aufopferung für die Nation, womit Kämpfer der OUN/UPA wie Stepan Bandera gemeint waren. Weiter kritisierte er die Macht der KP und korrupte Funktionäre, die das Volk ausbeuten und in die Verelendung führen würden.<sup>41</sup> Auch hier mündete die massive Kritik in einer Protesthaltung und radikalen Abgrenzung von den bestehenden politischen Verhältnissen. Aus einer sozialen Bewegung entwickelte sich eine politische Gruppierung, die mit klaren Forderungen einen radikalen Umbau forderte. Zeitgleich entstanden auch andere politische Gruppen, die dann bei den ersten Wahlen 1990 um Stimmen warben und sich deutlich in ihren Programmen unterschieden. Die Stimmung war von den aktuellen politischen Debatten über die Souveränität der Ukraine, die Macht

---

<sup>37</sup> Paniotto, Ukrainian Movement S. 177.

<sup>38</sup> Ebd. S. 178.

<sup>39</sup> Kuratorium, Dokumente S. 4.

<sup>40</sup> Ebd. S. 10.

<sup>41</sup> Ebd. S. 12.

der KP und den weiteren Weg der Reformen geprägt, weshalb andere Aspekte zivilgesellschaftlichen Engagements das Nachsehen hatten.<sup>42</sup>

### **Die ukrainische Vereinigung ehemaliger Zwangsarbeiter**

Am 30. Juni 1990 wurde in der zentralukrainischen Kleinstadt Kobeljaki im Gebiet Poltava die „Ukrainische Vereinigung ehemaliger Zwangsarbeiter in Deutschland 1941-1945“ (Ukrains'ke tovarystvo kolyšnych katoržan u Nimeččyni 1941 - 1945) gegründet, die im Mai 1992 offiziell registriert wurde. Vorsitzender wurde der Poltaver Journalist Vasil Fedorovič Kotljar (1931-2011), der zuvor bereits im sowjetischen „Fond für Barmherzigkeit und Gesundheit“ (Fond Miloserdija i zdorovja) aktiv gewesen war. Es war die erste Organisation dieser Art in der Sowjetukraine, die sich zu einer juristisch anerkannten Interessensgemeinschaft für die Unterstützung der bereits betagten ehemaligen „Ostarbeiter“, die meistens als Jugendliche oder junge Erwachsene während des Zweiten Weltkriegs zur Zwangsarbeit in das Deutsche Reich deportiert worden waren, zusammenschloss.<sup>43</sup> Den entscheidenden Impuls hatte ein Bürger aus einer süddeutschen Industriestadt gegeben: Wilhelm Josef Waibel, Jahrgang 1934. In seiner Heimatstadt Singen am Hohentwiel hatte er aufgrund biographischer Erfahrungen das Schicksal der Zwangsarbeiter in der lokalen Rüstungsindustrie und Landwirtschaft während der NS-Zeit aufgearbeitet und dafür zwischen 1969 und 1974 und nochmals ab 1984 immer wieder Anfragen an die Herkunftsorte der zahlreichen Ukrainer gestellt, die zwischen 1941 und 1943 vornehmlich aus dem Gebiet Poltava deportiert worden waren.<sup>44</sup> Die Briefe blieben in der Zeit des Kalten Krieges unbeantwortet und wurden erst 1989 an den sowjetischen „Fond für Barmherzigkeit und Gesundheit“ in Poltava weitergeleitet, für den sich Vasil Kotljar engagierte.<sup>45</sup> Hintergrund war der Wandel in der ukrainischen KP Führung im Jahr 1989. Jetzt wagten sich auch lokale Funktionäre und Eliten, die den Reformprozess begrüßten, auf die Anfragen aus dem kapitalistischen Ausland eigenständig zu antworten und somit auch das Angebot für internationale Kontakte anzunehmen.<sup>46</sup> Der Journalist und Schriftsteller Vasil Kotljar veröffentlichte auf Initiative von Wilhelm Waibel am 16. August 1989 in der ukrainischen Zeitung „Zorja Poltavščyna“ (Abendröte von Poltava) einen Artikel mit der Überschrift: „Niemand ist vergessen, nichts ist vergessen.

<sup>42</sup> KUZIO, TARAS: Ukraine: Perestroika to Independence, New York 2000 (2nd ed.), S. 103f.

<sup>43</sup> [http://www.usva.org.ua/mambo3/index.php?option=com\\_content&task=view&id=1087&Itemid=36](http://www.usva.org.ua/mambo3/index.php?option=com_content&task=view&id=1087&Itemid=36) [6.1.2019] Liste der seit 1991 offiziell in der Ukraine sogenannten tätigen Veteranenorganisationen.

<sup>44</sup> WAIBEL, WILHELM: Schatten am Hohentwiel. Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in Singen. Konstanz 1997, 2. Auflage.

<sup>45</sup> Es gibt keine weiteren Informationen zu dieser Vereinigung.

<sup>46</sup> ČERNYAVSKYI, VOLODYMYR: Narodna Dyplomatiya, Poltava 2012, 2. Auflage, S. 21.

Ehemalige Zwangsarbeiter aus Singen meldet Euch!“ Auf den Apell erfolgten umgehend zahlreiche Reaktionen in Form von Briefen an Kotljar und die Redaktion, woraufhin er Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeitern führte.<sup>47</sup>

Von aussen betrachtet verfolgte die kurz darauf neu gegründete zivilgesellschaftliche Vereinigung zwei Ziele: die moralische Anerkennung des Schicksals und Leidens der ehemaligen Zwangsarbeiter, das in der Sowjetunion und auch in West- und Ostdeutschland jahrzehntelang vergessen oder verschwiegen worden war. Darüber hinaus aber auch die Einrichtung eines Kontos, um mögliche Entschädigungszahlungen, die durch politische Debatten in der damaligen Bundesrepublik Deutschland erstmals in Aussicht gestellt wurden, an die Alten und Bedürftigen auszahlen zu können. Die Frage der Aufarbeitung des massenweisen Zwangsarbeitereinsatzes während des Zweiten Weltkriegs im Deutschen Reich und auch in den besetzten Gebieten der Sowjetunion ist ebenso wie der Prozess der Entschädigung in den letzten 20 Jahren relativ gut dargestellt worden.<sup>48</sup> Bislang fehlt eine Geschichte der hier erwähnten Organisation, von der nicht bekannt ist, ob sie formal beendet wurde, ebenso Studien zu den damaligen ukrainischen Aktiven, ihren Vorstellungen, Prägungen oder über die Bedeutung der ersten Interessenvereinigung für die marginalisierten Zwangsarbeiter. Diskussionen über die Verbrechen Stalins seit 1985 öffneten das Feld für die Nennung der zahlreichen Opfer und verdrängte, tabuisierte Erfahrungen von Sowjetbürgern und -bürgerinnen. Dazu zählten die Zwangsarbeiter, von denen ein geringer Prozentteil sich 1941/1942 freiwillig zum Arbeitseinsatz im Reich gemeldet hatte, nachfolgend die überwältigende Mehrheit jedoch zwangsrekrutiert und zwangsdeportiert worden war.<sup>49</sup> Die grosse Gruppe der Zwangsarbeiter im Deutschen Reich war nochmals in Unterkategorien unterteilt: am untersten Ende standen die „Ostarbeiter“, die ein entsprechendes Zeichen mit dem Kürzel „Ost“ auf ihrer Kleidung tragen mussten, noch weniger Essen als die anderen Zwangsrekrutierten erhielten und keinerlei Rechte besaßen. Aus der Ukraine wurden

---

<sup>47</sup> Stenogramme dieser Interviews finden sich teilweise im Privatarchiv von Wilhelm Waibel. Zeitgleich erlebte auch die 1988 gegründete Gesellschaft Memorial eine Welle von Zuschriften ehemaliger „Ostarbeiter“. S. HEINRICH-BÖLL-STIFTUNG (Hg.): Die OstarbeiterInnen. Opfer zweier Diktaturen, Köln 1994.

<sup>48</sup> BORGGRÄFE, HENNING: Zwangsarbeiterentschädigung. Vom Streit um „vergessene Opfer“ zur Selbstaussöhnung der Deutschen, Göttingen 2014; GRINCHENKO, GELINADA: Ostarbeiters of the Third Reich in Ukrainian and European Public Discourses: Restitution, Recognition, Commemoration, in: Fedor, J. et. al. (Ed.): War and Memory in Russia, Ukraine and Belarus, London 2017, S. 281- 304; PENTER, TANJA: Zwischen Misstrauen, Marginalität und Missverständnissen. Zwangsarbeiterentschädigung in Russland, Litauen und Lettland, in: Goschler, C. (Hg.): Die Entschädigung von NS-Zwangsarbeit am Anfang des 21. Jahrhunderts, Bd. 4: Helden, Opfer, Ostarbeiter. Das Auszahlungsprogramm in der ehemaligen Sowjetunion, Göttingen 2012, S. 194-280.

<sup>49</sup> POLJAN, PAVEL/ ZAJONČKOVSKAJA, ŽANNA A.: Ostarbeiter in Deutschland und daheim. Ergebnisse einer Fragebogenanalyse, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 41 (1993) H. 4, 547-561; Grinchenko, Ostarbeiters.

2,7 Millionen Zwangsarbeiter verschleppt, aus dem Gebiet Poltava geschätzte 156.000 Personen, davon allein im August 1942 etwa 75.000.<sup>50</sup> Die Mehrheit waren Mädchen und Frauen, da die Männer in der Roten Armee dienen mussten.

Nach der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches am 8./9. Mai 1945 waren die zahlreichen Zwangsarbeiter *displaced persons* und sollten so schnell wie möglich an ihre Herkunftsorte zurückgeführt werden, was für die Sowjetbürger und -bürgerinnen bis Herbst 1945 auch erfolgte. Die deportierten Personen aus der Ukraine kehrten überwiegend in ihre Dörfer oder Kleinstädte zurück, wo es zunächst genaue Befragungen durch den NKVD gab, aber zumindest bei den Frauen keine weiteren Repressalien.<sup>51</sup> In den ländlichen Gemeinschaften wusste man über die Zwangsarbeit Bescheid, es wurde nach der Rückkehr aber darüber gegenüber Nachbarn, offiziellen Stellen oder auch in den Familien geschwiegen. Das Schicksal fern der Heimat passte in kein Heldennarrativ über den Einsatz an der Front oder im Hinterland, es war auch kein Akt des Widerstandes. Im Gegenteil, die Jahre bei dem deutschen Feind warfen kritische Fragen in der Sowjetunion bis hin zum Vorwurf der Kollaboration auf, weshalb auch individuelle Erinnerungen an „gute Deutsche“ erst in späteren Lebensjahren benannt werden konnten.<sup>52</sup> Es ist unklar, wie viele Frauen während der Zwangsarbeit schwanger geworden waren. Diejenigen, die nicht zu einer Abtreibung gezwungen worden waren oder ihr Kind aus Verzweiflung töteten, datierten später das Geburtsdatum ihrer Kinder oft um.<sup>53</sup> Diese Verschleierungstaktiken funktionierten gut, da es in der Landwirtschaft um keine wichtigen Posten sondern dringend notwendige Arbeitskräfte ging und niemand bei problematischen Biografien genauer nachfragte.<sup>54</sup> Eine kritische wissenschaftliche Aufarbeitung begann in den 1990er Jahren, 1993 und 1995 erfolgte dann in der Ukraine eine rechtliche Gleichstellung der ehemaligen Zwangsarbeiter mit Kriegsveteranen.<sup>55</sup> Einerseits fand somit eine Anerkennung als Opfer statt, zeitgleich erlebte aber auch das Gedenken an die Hungersnot 1932/33

---

<sup>50</sup> Bundesarchiv Militärarchiv Freiburg/Br. BA MA RW30/177; SCHEIDE CARMEN: „Die im Reich eingesetzten Ostarbeiter stehen in einem Beschäftigungsverhältnis eigener Art“ – Das System der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus, in: Panzer, Britta/ Scheide Carmen (Hg.): 70 Jahre Theresienkapelle – Zwangsarbeit, Gefangenschaft und Gottesdienst, Singen 2017, S. 42-61.

<sup>51</sup> Staatsarchiv des Oblast Poltava Fond R-9106.

<sup>52</sup> S. dazu die zahlreichen Beispiele in den Lebensberichten der ehemaligen Zwangsarbeiter im PA Waibel, Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter Iwan Wowk Dezember 2014 in Mirhorod.

<sup>53</sup> Interview mit W. Waibel, Januar 2014.

<sup>54</sup> Diese Aussagen beruhen auf der Auswertung von Selbstzeugnissen ehemaliger ZwangsarbeiterInnen im PA Waibel, ebenso auf oral history Interviews im Gebiet Kobeljaki zwischen 2015 und 2018.

<sup>55</sup> Poljan, Ostarbeiter; Grinchenko, Ostarbeiters S. 289; THONFELD, CHRISTOPH: Rehabilitierte Erinnerungen? Individuelle Erfahrungsverarbeitungen und kollektive Repräsentationen von NS-Zwangsarbeit im internationalen Vergleich, Essen 2014, S. 108.

eine Aufwertung zu einem neuen nationalen Geschichtsbild, das in Analogie zu einem Genozid als Holodomor bezeichnet wurde. Erneut kam es zu einer Marginalisierung der Zwangsarbeiter angesichts einer Hierarchisierung von Opfern.<sup>56</sup>

Neben den strukturellen Gegebenheiten muss auch nach den Akteuren und ihrer Motivation für ein zivilgesellschaftliches Engagement gefragt werden. Die zentralen Protagonisten, Wilhelm Waibel und Vasil Kotljars, wurden bereits mehrfach erwähnt. Obwohl die beiden Männer in konträren politischen Systemen sozialisiert worden waren und über die soziale Wirklichkeit des jeweils anderen viele Feindklischees wie Antikommunismus oder Faschismus im Kopf hatten, verband sie die grausame Erfahrung des Zweiten Weltkrieges und eine humanistische Grundhaltung. Dies ermöglichte trotz vieler Vorbehalte ebenfalls einen Erstkontakt, der sich zu einer späteren Freundschaft entwickelte.<sup>57</sup> Vasil Kotljars, im Jahr 1931 in Poltava geboren, erlebte dort auch die deutsche Besatzungsherrschaft zwischen 1941 und 1943.

*„Ich sah die Grausamkeiten der Faschisten, den Verrat eigener Landsleute, sah die Vaterlandsliebe der Poltaver und auch normales menschliches Verhalten der deutschen Soldaten uns gegenüber, die mir nicht selten ein Stück Brot gaben, Süßes u. Zucker. 1946-1947 war ich in Deutschland, mit dem Vater, der Militär war, in Thüringen, in Sonnenberg. Da habe ich auch einiges gesehen.“<sup>58</sup>*

Nach der Ausbildung als Jurist arbeitete Kotljars seit 1961 im Komitee für Radioangelegenheiten, als Journalist und Schriftsteller. In der Perestroika übernahm er den Vorsitz des damals neu gegründeten „Fonds für Barmherzigkeit und Gesundheit“, denn *„ich war einverstanden, um die Möglichkeit zu haben, Gutes zu tun für leidende Menschen, zu kämpfen mit der Härte und dem Bürokratismus in den Beziehungen zwischen den Menschen, zwischen den Menschen und der Macht.“<sup>59</sup>*

Im Februar 1989 wurde die Gesellschaft Memorial in der Ukraine gegründet<sup>60</sup>, jedoch ist unklar, ob Kotljars davon wusste oder Kontakt zu den verschiedenen Stellen von Memorial hatte, was anzunehmen ist. Als mehrfach ausgezeichnete Journalist und mit dem Selbstbild, zur lokalen Elite und Intelligenz zu gehören, verfolgte er sicherlich aufmerksam alle neuen Debatten.<sup>61</sup> Sicherlich kannte er durch den

---

<sup>56</sup> Jilge, The Politics of History.

<sup>57</sup> Interview mit Wilhelm Waibel, Januar 2014.

<sup>58</sup> Brief von Kotljars an Waibel vom 23.09.1989, PA Waibel, Übersetzt und auf Deutsch geschrieben von Lena Daniljuk.

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Bislang fehlen Forschungen dazu.

<sup>61</sup> Der Nachfolger von Vladimir Ščerbyč'kyj, Volodymyr Ivaško (1932-1994), stammte aus Poltava und gehörte zum reformorientierten Flügel der ukrainischen KP. Möglicherweise bestanden Kontakte zwischen ihm und Kotljars. Kuzio, Ukraine S. 106.

Schriftstellerverband auch die beiden Protagonisten der Bewegung Ruch, Drach und Čornovil. Immer wieder betonte Kotljar in Briefen an Waibel den hohen Stellenwert der Nation und das Bewusstsein für nationale Werte, zugleich besass er eine enge Bindung an seinen Herkunftsort Poltava und die Region Zentralukraine. In einem Gedichtband von 2001 veröffentlichte er seine Verse sowohl auf Ukrainisch und Russisch, womit er verschiedene Identifikationen zeigte, die typisch für die Ukraine waren.<sup>62</sup> An vielen Orten in der Ukraine tauchten damals verdrängte Erfahrungen wie etwa die OUN/UPA in der Westukraine oder die grosse Hungersnot auf und flossen in neue Sichtweisen über die Ukraine als Opfernation ein. Das Engagement für die Zwangsarbeiter aus dem Gebiet Poltava kann auch als Versuch von Kotljar gewertet werden, diese lokalen und regionalen Erinnerungen auf einer nationalen Ebene einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. Die Umwertung der Geschichte und damit verbundene Bildkorrekturen sind auch bei ihm ersichtlich. In einem Brief an Waibel vom Dezember 1989 reflektierte Kotljar sein eigenes Geschichtsbild bezüglich der ehemaligen Zwangsarbeiter, wobei er zu diesem Zeitpunkt noch von „Sowjetbürgern“ spricht:

*„Wir, Sowjetbürger, hatten immer das Mitgefühl mit solchen Menschen [Zwangsarbeitern, CS]. Aber wir vergessen oft, dass sie nicht nur unser Mitgefühl, sondern viel mehr unsere Sorge und unsere Achtung brauchen. Wir ließen diese Menschen außer acht, wir untersuchten ihre Lebenswege nicht. Wir schenkten ihnen keine einzige Zeile in den Büchern und Zeitungen. Und es gab ja Tausende von Zwangsarbeitern. Allein aus dem Gebiet Poltawa waren 156.000 Jungen und Mädchen unter den Zwangsarbeitern. Viele von ihnen waren in Singen, in einer deutschen Stadt (...).*

*In einem Brief bestimmte Herr Waibel seine Stellung. Die Menschen in der Sowjetunion und in der BRD sollen alles tun, um die Beziehungen zwischen unseren Ländern zu verbessern, damit die ehemaligen Gegner zu Freunden werden, damit sich die jungen Generationen in unseren Ländern nähern, damit ein neuer Krieg nicht mehr möglich ist. Und weiter schreibt er: «Ich tue es aus der christlichen Barmherzigkeit und möchte damit die Schuld (aber nicht meine persönliche) vor den Menschen Ihres Landes sühnen, die in meiner Heimat litten und hier starben.»<sup>63</sup>*

Nach einem intensiven Briefwechsel zwischen Waibel, Kotljar und den Verantwortlichen im Rayon Kobeljaki, kam es am 30. Juni 1990 zur Gründung der Vereinigung in Kobeljaki mit dem Vorsitzenden Kotljar. In den Statuten wurde festgehalten:

<sup>62</sup> Kotljar, Vasyl: Vdyvlyayus' u svit. Kremenčuk 2001.

<sup>63</sup> PA Waibel: Brief von Wasil Kotljar an Willi Waibel vom 24.12.89.

*„Wir erlebten die Jahre der Erniedrigung und der schweren Arbeit in der Gefangenschaft. Wir litten an Hunger und Krankheiten, wir waren unterdrückt und rechtlos. Wir waren Opfer des vom Hitlerfaschismus entfesselten blutigen Krieges. Aber auch nach der Befreiung sahen wir wenig Barmherzigkeit und Mitgefühl. Auch heute gibt es noch Menschen, die unsere Gefangenschaft als Schande betrachten. Das ist bitter und unrecht.“<sup>64</sup>*

Vorstand der Vereinigung ehemaliger Zwangsarbeiter 1991. Die Frau links ist die Übersetzerin Lena Danilyuk, neben ihr Wilhelm Waibel, rechts aussen Vasyly Kotlyar.



Treffen mit ehemaligen Zwangsarbeitern im Rayon Kobeljaki 1991.

Nachweis: beide privaten Fotos stammen aus dem Privatarchiv von Wilhlem Waibel.

---

<sup>64</sup> Zitiert in Waibel, Schatten am Hohentwiel, S. 185.



Im Juli 1991 reiste Wilhelm Waibel mit einer städtischen Delegation aus Singen nach Kobeljaki, wo er in den Vorstand der Vereinigung gewählt wurde. Zuvor hatte er darum gebeten, dort ehemalige Zwangsarbeiter zu treffen, was auch erfolgte. Bei der Versammlung entschuldigte er sich bei den etwa 500 Anwesenden für das erlittene Leid, weshalb die damals anwesende Journalistin Ludmila Ovdijenko später ein Buch mit dem Titel „Wir sind keine Feinde mehr“ verfasste.<sup>65</sup> Auch auf deutscher Seite erfolgte ein Prozess der Versöhnung durch zivilgesellschaftliche Akteure, bevor dann per Gesetzgebung eine Entschädigung und die Gründung der Stiftung „Erinnerung-Verantwortung-Zukunft“ sowie die Auszahlung an noch Lebende erfolgte.<sup>66</sup> Eine Hauptaufgabe der ukrainischen Vereinigung in den 1990er Jahren war es, Dokumente über den Arbeitseinsatz in Deutschland zu besorgen und entsprechend finanzielle Entschädigungen aus auszahlen. Waibel begab sich über viele Jahre auf die Suche nach Nachweisen über den Aufenthalt in Deutschland, da den ukrainischen Rückkehrern 1945 von den sowjetischen Behörden im Rahmen der Filtration alle offiziellen Dokumente abgenommen worden waren. Aus dem Kontakt entstand eine Städtepartnerschaft und persönliche Freundschaften. Die Vereinigung ehemaliger Zwangsarbeiter wurde später mit anderen Veteranenorganisationen in der Ukraine zusammengelegt, weitere Forschungen stehen dazu aus.

### **Ausblick**

Wenngleich Aufbruch, Reformen und Wandel seit 1985 durch eine reaktionäre Haltung der KP Führung zunächst noch massiv unterbunden wurden, erreichten die kontroversen Debatten auch die Sowjetukraine. Parallel fanden Prozesse der Mobilisierung und Vergemeinschaftung statt, die unterschiedliche Ziele verfolgten, sich ergänzen aber auch konkurrieren konnten, wobei die Implementierung eines neuen nationalen Gesellschaftsentwurfes starke integrative Kraft für grössere Massen ausstrahlte, besser auf die Abgrenzung zum Sowjetsystem reagierte und zugleich leicht zu adaptierende Identifikationen anbot, wohingegen die Vereinigung der Zwangsarbeiter wesentlich kleinere Gemeinschaften umfasste, eine sehr spezifische Zielsetzung hatte und in Bezug auf kollektive Geschichtsbilder Kontroversen evozierte. Die Zwangsarbeitervereinigung ermöglichte es, verschwiegene, lokale, marginalisierte Erfahrungen öffentlich zu benennen. Der symbolische Wert einer Anerkennung des Leids war sehr wichtig, ebenso der praktische Nutzen einer kleinen finanziellen Kompensation aus der deutschen Entschädigungsstiftung. Es handelte sich jedoch nicht um eine Gemeinschaft im Sinne einer homogenen Gruppe, da die Erfahrungen, Biographien und sozialen

---

<sup>65</sup> OVDIENKO, LYUDMYLA: My bilše ne vorogi – Wir sind keine Feinde mehr, Poltava 2009.

<sup>66</sup> [www.stiftung-evz.de](http://www.stiftung-evz.de); Grinchenko, Ostarbeiters.

Wirklichkeiten der ehemaligen Zwangsarbeiter viel zu disparat waren und eine Mehrheit auch keine expliziten politischen Ziele verfolgte.

Diese hier kurz skizzierte Analyse zu konkurrierenden Vorstellungen von Gemeinschaft in der Ukraine im Wandel um 1991 bedarf in weiteren Forschungsprojekten noch einer kritischen Überprüfung, zeichnet sich aber als ein logischer Erklärungsansatz für die schwache Entwicklung einer Zivilgesellschaft ab. Die Vereinigung der ehemaligen Zwangsarbeiter war eine stark zweckgebundene Interessensvertretung und verfolgte kein politisches, in die Zukunft gerichtetes Programm, wodurch ihr Aktionsradius sehr beschränkt blieb. Anders agierte die Bewegung Ruch mit Ideen einer Befreiung vom quasi-kolonialen Sowjetimperium. Zudem bot Ruch neue Identifikationsangebote in Form von eigenen Geschichtsbildern an. Diese wirkten für breite Teile integrativ, wodurch national konnotierte Bewegungen um 1991 eine neue Hegemonie erlangten.

Vorstellungen einer konkreten Gemeinschaft stehen nicht im Widerspruch zu einer individuellen Zustimmung zu einem spezifischen Gesellschaftsentwurf, was am Fallbeispiel aufgezeigt werden konnte. Es handelt sich in der Theorie vor allem um analytische Kategorien, die in der Wahrnehmung eines Individuums nicht scharf voneinander getrennt sind, sondern sich in seinem Selbstverständnis vermischen und die Grundlage des Selbstbildes ausmachen. Vasyl Kotljars hatte in Bezug auf die Ukraine ein positives nationales Bewusstsein, zugleich war er fest in seiner Region und an seinem Lebensort verwurzelt. In Poltava und Umgebung lagen seine Handlungsfelder, dort konnte er neue Praktiken ausprobieren und entfalten, dort erhielt er soziale Anerkennung und zeigte seine Aktionen Wirkung. Vermutlich wäre all das auf der Unionsebene viel schwieriger gewesen. Es muss davon ausgegangen werden, dass Kotljars viele zeitgenössische politische, kulturelle, historische und soziale Debatten verfolgte und antizipierte. Vermutlich stimmte er auch einer Abgrenzung der Ukraine von Russland zu, wie es Ruch forderte, aber seine Lebenswelt war die Region, hier hatte er seine Netzwerke und Betätigungsfelder. Und die nutzte er als Journalist, Schriftsteller und Mitbegründer einer zivilgesellschaftlichen Organisation. Für die ehemaligen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen war das Dorf oder die ländliche Kleinstadt mit den jeweiligen lokalen Gesellschaften ihre Lebenswelt. Das schließt nicht aus, dass sie sich über aktuelle politische Fragen eine Meinung bildeten, ohne gleich nach eigenen Betätigungsfeldern in der Politik zu suchen. Vermutlich wurden sie vor allem dann aktiv, wenn es um ihre konkreten Interessen wie der symbolischen Anerkennung als Opfer oder der unzensurierten Darstellbarkeit ihrer durch den Krieg erschütterten Biographien ging. Wilhelm Waibel besaß sehr klare politische Vorstellungen, indem er sich als Erwachsener kritisch mit seiner Begeisterung als Hitlerjunge auseinandersetzte, die mit dem Erlebnis eines heftigen Bombenangriffs auf seine Heimatstadt im Dezember 1944 endete. Er wuchs in einem katholisch konservativen Milieu auf und engagierte sich kurze Zeit in der christlich-konservativen Partei CDU. Jedoch entschied er sich

sehr bewusst gegen ein politisches Amt in einer Partei, sondern für ein starkes bürgerschaftliches Engagement, das er in sehr vielen Facetten auch praktiziert hat. In dieser Form der konkreten Teilhabe liegen mehr Möglichkeiten für Eigensinn oder gezielte Aktionen, zugleich kann ein Individuum sich mit einer Gesellschaft durch Zustimmung identifizieren, wofür die eingangs genannte symbolische Ebene massgeblich ist. Sicherlich ist es einfacher, mitzumachen – was die Gesellschaft leicht ermöglicht – als selber aktiv zu werden, Verpflichtungen einzugehen, Verantwortung zu übernehmen und Aushandlungsprozesse durchzustehen, Elemente, die mit der Partizipation an der Zivilgesellschaft verbunden sind.

Abschliessend sei auf den Aspekt der Erinnerung eingegangen: die Gründung der Vereinigung, die Knüpfung internationaler Beziehungen und hier besonders mit dem ehemaligen Feind waren wichtige Schritte der Versöhnung, sowohl nach innen als auch nach aussen.